

KATHARINA PRIESNER-LUTZ

Aus dem Leben des Chefinspektors Michael Mackl

Band 2 von 3

Österreichische  Literaturgesellschaft

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar. Die Schweizerische Nationalbibliothek (SNB) verzeichnet aufgenommene Bücher unter Helveticat.ch und die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) unter onb.ac.at.

Unsere Bücher werden in namhaften Bibliotheken aufgenommen, darunter an den Universitätsbibliotheken Harvard, Oxford und Princeton.

Katharina Priesner-Lutz:

Aus dem Leben des Chefinspektors Michael Mackl. Band 2

ISBN: 978-3-03886-077-8

Buchsatz: Danny Lee Lewis, Berlin: dannyleelewis@gmail.com

Österreichische Literaturgesellschaft ist ein Imprint der
Europäische Verlagsgesellschaften GmbH

Erscheinungsort: Zug

© Copyright 2024

Sie finden uns im Internet unter: www.Literatur-Gesellschaft.at

Die Literaturgesellschaft unterstützt die Rechte der Autorinnen und Autoren. Das Urheberrecht fördert die freie Rede und ermöglicht eine vielfältige, lebendige Kultur. Es fördert das Hören verschiedener Stimmen und die Kreativität. Danke, dass Sie dieses Buch gekauft haben und für die Einhaltung der Urheberrechtsgesetze, indem Sie keine Teile ohne Erlaubnis reproduzieren, scannen oder verteilen. So unterstützen Sie Schriftstellerinnen und Schriftsteller und ermöglichen es uns, weiterhin Bücher für Leserinnen und Leser zu veröffentlichen.

Einleitung.

Rund um das Leben des Chefinspektors Michael Mackl passieren mehrere Mordfälle, bei denen manchmal auch Bekannte und Freunde von ihm involviert sind. Als Mitarbeiter des Landeskriminalamts Steiermark und als späterer Leiter der Abteilung für Leib und Leben ist er sich der schwierigen Situation bewusst, die eine geringe Nähe zum Fall mit sich bringt. Aber er löst diese Herausforderung mit Hausverstand und Gefühl.

Die Personen im Buch reden teilweise in österreichischer Umgangssprache und leben hauptsächlich im Grenzgebiet von Oberösterreich zur Steiermark.

Die einzelnen Geschichten werden niederschwellig und unterhaltsam erzählt. Es ist also ein vergnüglich zu lesender Text, bei dem immer wieder neue Figuren auftreten, die wie bei einem Karussell einige Zeit sichtbar sind und danach wieder von der Bildfläche verschwinden. Einzelne Personen greifen wiederholt in das Geschehen ein und irgendwann finden sich die Leserinnen und Leser in einer Gruppe guter Bekannter wieder. Die Menschen in der Geschichte durchleben allgemein bekannte Emotionen und Situationen, weshalb es den Leserinnen und Lesern gut möglich ist, sich einzufühlen. Hinter den Personen und Situationen steckt immer noch ein bisschen mehr, als es vordergründig scheint.

Für den knapp 50-jährigen Michael Mackl bedeutet der Blick auf sein Leben ein Reflektieren und Bilanzieren. War er früher darauf stolz, ein harter Hund gewesen zu sein, wird er mit zunehmendem Alter sensibler und verletzlicher. Er erlebt zum ersten Mal tiefe Gefühle, als er an eine Liebesbeziehung mit seiner früheren Bandkollegin anknüpft.

In den vielen Episoden, die in drei Bänden erzählt werden, begleiten die Leserinnen und Leser die Hauptfigur in einem Zeitraum von ungefähr zwei Jahren. Während dieser Zeit wird Chefinspektor Mackl mit Ereignissen konfrontiert, die viele Jahre zurückliegen, aber immer öfter in die Gegenwart hineinspielen, bis er völlig überraschend immer tiefer in einen alten Fall seines Vaters verwickelt wird und in eine lebensgefährliche Situation gerät.

Kapitelübersicht

Einleitung.	6
6: Scheidung auf Raten	10
7: Alles aus Liebe	66
8: Ausgetanzt	122
9: Bis, dass der Tod uns scheidet	180
10: Träume und Albträume	254
Mitwirkende Personen Band 2	334

Nach den Schüssen auf der Wurzeralm.

Nach ihrem zärtlichen Beisammensein geht Konrad wieder nach Hause.

»Ich halte das für eine gute Idee, dass du bei Konstantin schläfst«, sagt er, »und lass dem Michael seine Ruh, wenn er heimkommt. Der hat genug durchgemacht.«

»Ja, ja.«

Am nächsten Tag muss Maria Mackl tatsächlich dem starken Verlangen widerstehen, einfach in Michaels Schlafzimmer zu stürmen, um ihn zu umarmen. Sie ist unendlich dankbar, dass nichts Schlimmes passiert ist. Um sich abzulenken, besucht sie das Grab ihres Mannes. Länger als üblich bleibt sie dort und als sie vom Friedhof nach Hause kommt, erfährt sie von der Nachbarin Neuigkeiten.

Anni Hintersteiner wäre inzwischen bei Michael gewesen und auch eine andere junge Frau hätte Frühstück gebracht, aber sie sei wieder weggefahren, als Anni an ihnen vorbeigefahren ist. Maria Mackl gibt dazu keinen Kommentar ab, obwohl sie die Nachbarin fragend anschaut.

Maria Mackl hat schon immer vermutet, dass Anni und Michael gut zusammenpassen würden, aber dass die beiden tatsächlich wieder zusammenfinden, daran hätte sie im Traum nicht gedacht. Aber typisch für Michael,

dass da noch eine andere Frau im Spiel ist. Ob sich Michael noch ändern kann?

Michaels Mutter hat sich vorgenommen, ihren Sohn nicht neugierig zu fragen, sondern einfach abzuwarten. Im Haus findet sie eine Nachricht von ihm am Küchentisch: »Liebe Mama! Bin bei Klaus in Linz im Krankenhaus. Lass uns am Abend reden. Michael«.

Der Tag vergeht unerträglich langsam und Maria sitzt ungeduldig im gemütlichen Ohrensessel. Sie versucht zu lesen, aber in Wirklichkeit wartet sie nur, dass es Abend wird. Endlich hört sie Michaels Wagen. Sie steht auf und beobachtet, wie er in die Garage fährt. Sie geht ihm langsam entgegen und wartet noch ab, bis er aussteigt. Dann nimmt sie ihn stürmisch in die Arme und busselt ihn ab.

»Ich hab mir solche Sorgen gemacht«, sagt sie leise und umarmt ihn lange und innig. Michael streicht ihr zärtlich übers Haar. Er ist etwas erstaunt. »Man hat dich aber schon angerufen, oder?«, fragt er zur Sicherheit nach.

»Ja, doch, aber trotzdem«, sagt sie, »wenn ich mir das vorstelle ... ich weiß nicht, was ich getan hätte, wenn dir was passiert wäre.«

»Ich weiß«, sagt er zu ihr, »es geht mir gut.«

»Weißt du schon, warum die Tamara das gemacht hat?«

»Ja.«

»Und? Magst mir das sagen?«

»Eigentlich nicht«, antwortet er, »du wirst dich sicher nicht freuen drüber.«

Maria geht einen Schritt zurück, um ihn besser ansehen zu können. Sie wird ganz ernst: »Dass ich mich nicht darüber freue, ist wohl klar.« Vorsichtig fragt sie ihn: »Hast was angestellt? So rede doch, Bua«, fordert sie ihn auf.

»Das ist mir jetzt ein bisschen unangenehm«, antwortet Michael. Er weicht ein paar Schritte zurück und vermeidet, sie dabei anzuschauen. Dann gibt er sich einen Ruck und sagt: »Wir haben vor ewigen Zeiten mal was miteinander gehabt. Nach einem Konzert. Mir hat das nix bedeutet, aber sie war total verliebt ... und ... hat das irgendwie nicht gut verkraftet, dass ich nix von ihr wollt.«

»Dann stimmt das also doch, was die Leut immer gesagt haben, dass du ein Weiberer warst, ein Hallodri. Aber der Vater hat's immer bestritten.«

»Mama!«, sagt Michael entsetzt. »Was soll denn das bitte heißen?«

»Dass du einer bist, der mit den Frauen nur ins Bett geht und dann zur nächsten und so weiter.«

»Wie du das sagst«, empört er sich, »wie das klingt! Ich hab ja keine dazu gezwungen!«

»Gut, dass das dein Vater nicht mehr erleben muss. Der hätt sich vielleicht geschämt, weil das alles jetzt rauskommt.«

»Der Papa hätt sich nicht für mich geschämt!«, empört sich Michael. »Der hat immer zu mir gehalten.«

»Weiß Gott!«, presst sie leise hervor.

»Mama!«, erbst er sich. »Die Tamara hat geschossen und dabei zwei Männer umgebracht und den Klaus verletzt. Ich tät doch meinen, SIE ist die Böse und nicht ich, glaubst nicht?«

»Trotzdem gut, dass der Vater das nicht mehr erlebt«, wiederholt sie sich und malt sich die Zukunft aus: »Na, das wird ein Gerede in der Stadt! Da brauchen wir uns nicht drauf freuen.«

Maria Mackl wendet sich von ihrem Sohn ab und geht in ihre Wohnung. Dabei murmelt sie: »Was haben wir nicht alles getan, damit du nicht so wirst wie ...«, aber dann stoppt sie und sagt laut und bestimmt: »Dein Bruder hat ein Geschäft! Hast daran schon mal gedacht, wie es für ihn sein wird.« Michael antwortet nicht und geht nach oben. Dass Konrad seiner Frau immer treu gewesen ist, ignoriert sie geflissentlich. Musiker sind einfach untreue Männer, basta! Diese Sichtweise wird sie nicht aufgeben, wie es scheint.

So hat er sich das Gespräch mit seiner Mutter nicht vorgestellt. Er legt sich ins Wohnzimmer und hört laut Musik. Der Vorwurf seiner Mutter geht ihm trotzdem nicht aus dem Kopf. Was soll das heißen, dass er nicht so wird wie? Aus ihm ist was geworden und Michael weiß mit Gewissheit, dass sein Vater immer stolz auf ihn gewesen ist.

Schön langsam bekommt er eine Vorahnung, was sich in den nächsten Wochen in Liezen abspielen wird. Er beschließt, sich dem nicht auszusetzen, und entscheidet, für längere Zeit in Graz zu wohnen. Er ruft Konstantin an und informiert ihn darüber, dass er jetzt für einige Zeit nicht da sein wird. Konstantin ist wegen der Verstimmung zwischen seinem Bruder und der Mutter nicht erfreut und auch er vermutet, dass das Gerede unangenehm werden wird. Aber für ihn liegt der Fokus auf dem Wohl seines Bruders.

»Die Mutter beruhigt sich wieder und das Gerede halt ich schon aus, aber sag, wir gehts dir?«, fragt Konstantin seinem Bruder.

»Passt schon«, antwortet Michael.

»Komm bitte zu mir. Lass uns richtig reden. Nicht übers Telefon.«

»Zahlt sich das aus?«, fragt Michael ihn.

Konstantin ärgert sich über diese Frage und sagt bestimmend: »Ja, das zahlt sich aus. Die Zeit wirst dir wohl nehmen müssen.« Michael ist erstaunt. So kennt er seinen Bruder gar nicht, aber er hat recht, mit ihm zu reden hat ihm immer schon gutgetan.

In den nächsten Tagen und Wochen bewahrheitet sich, was Maria Mackl befürchtet hat. Durch die Schießerei auf der Wurzeralm sind die Familien Mackl und Grobner ordentlich ins Gerede geraten.

Maria stürzt sich trotzig in die Menge, um ihren Michael offensiv zu verteidigen. Für die Familie kämpft sie wie eine Löwin, denn das, was in der Familie ist, hätte in der Familie zu bleiben. Das geht die Leut gar nichts an, auch wenn sie nicht richtig findet, was Michael getan hat. Sie verkündet allorts, dass es wohl besser gewesen wäre, Michael und Tamara hätten ihren Konflikt anders gelöst.

»Aber im Nachhinein ist man immer gscheiter«, belehrt sie die Leut.

In einzelnen, besonders hartnäckigen Gesprächen hat sie den Mitbürgern aus Liezen empfohlen, vor der eigenen Haustür zu kehren, anstatt ihre Familie in den Dreck zu ziehen. Maria Mackl ist keinem noch so unangenehmen Gespräch ausgewichen.

Aber auch Tamara tut ihr leid. Maria Mackl hat ihre Mutter Gertrude Grobner gut gekannt und war einverstanden, als sich Tamara bei ihrem Sohn als Lehrling beworben hat. Nicht, dass sie gefragt worden wäre, aber Maria hat auch ohne Aufforderung ihren Kommentar dazu abgegeben. Dass Gertrude so früh gestorben ist, hat Maria schockiert und sie hat zum ersten Mal über ihren eigenen Tod nachgedacht. Seit Tamara weggezogen ist, hat Maria Mackl nichts mehr von ihr gehört.

Jetzt ist Tamara im Gefängnis und der Alois darf zum Entsetzen aller zu Hause wohnen.

»So eine Fehlentscheidung!«, schimpfen die Leute und auch er meidet die Menschen aus Liezen. Daher ist Maria regelrecht schockiert, als er eines Abends vor ihrer Tür steht.

»Der Michael ist nicht da«, sagt sie schnell und will die Tür schließen, aber er stellt den Fuß dazwischen.

»Ich komm eh zu dir«, sagt er ruhig und schaut sie ernst an.

»Zu mir?«, fragt sie mit zittriger Stimme. »Was soll das, Alois? Geh bitte.«

»Dein Bua muss meiner Tochter helfen«, sagt er zu Maria Mackl und sie hat fast den Eindruck, er bittet sie darum. Sie findet das lächerlich.

»Warum sollte er das tun?«, fragt sie ihn. »Deine Tochter hat auf ihn geschossen! Außerdem ist sie eine Mörderin!«

»Dann haben unsere Familien jetzt was gemeinsam«, sagt er zu Maria.

»Was soll das heißen?« Maria lehnt sich fest gegen die Tür. »Alois, geh jetzt wieder!«

»Was das heißen soll, fragst du? Wir haben beide einen Mörder in der Familie«, sagt er emotionslos. »Meine Tochter ist eine Mörderin und dein Mann auch. Und wenn dein Sohn verhindern will, dass das bekannt wird, dann wird sich dein Sohn was einfallen lassen müssen.«

Marias Stimme wird schrill und überschlägt sich. »Der Johann? Ein Mörder?« Sie sieht ihn verwirrt an. »Was redest du denn da?«

Sie nimmt den Druck von der Tür und öffnet sie sogar ein Stück. Sie wittert die Bedrohung ihrer Familie und ist gewillt, etwas dagegen zu tun. »Erzähl mal«, fordert sie ihn auf und man könnte fast meinen, sie lockt ihn damit in ihr Haus.

»Ja, Maria, dein lieber Johann ist ein Mörder«, sagt Alois provokant und bemerkt Marias Entschlossenheit nicht. Er glaubt sich auf der Seite des Gewinners. Ohne Umschweife erzählt er Maria, wie ihr Mann und der Schober Hans die Stripteasetänzerin Samantha angefahren und danach im Putterersee versenkt haben. Obwohl sie schockiert ist, hat sie ihre Emotionen im Griff, denn insgeheim plant sie die nächsten Schritte.

Vor ihr steht einer, der ihre Familie bedroht und dagegen wird sie sich wehren. Kurz denkt sie daran, ihn ins Haus zu bitten, aber sie entscheidet sich dagegen. Noch ist es nicht notwendig. Stattdessen fragt sie ihn über Details der Nacht aus. Maria fällt es wie Schuppen von den Augen. Alles ergibt plötzlich einen Sinn. Sie ist mit ihrem Verdacht völlig falschgelegen und hat ihren Mann zu Unrecht beschuldigt und ihre Schwägerin umsonst mithineingezogen.

»Was willst jetzt von mir?«, fragt sie ihn streng.

»Ich bin jetzt ein paar Tage in Graz. Ich muss dort was erledigen, aber wenn ich wiederkomm und es fällt deinem Sohn bis dahin nix ein, wie er Tamara helfen kann, dann bring ich die Beweise zur Polizei«, droht er ihr.

»Du hast also Beweise?«, fragt Maria und spielt ihm die Geknickte vor. »Ja, wenn das so ist, dann muss ich mit dem Michael wohl reden.«

»Tu das!«, gibt er ihr noch als Warnung mit. Dann verschwindet er im Dunkel der Nacht.

Nur mit Mühe kann Maria ihr Temperament zügeln. Fast hätte sie ihm die schwere Herrgottsstatue von hinten auf den Schädel geschlagen. Eigentlich steht sie nur deshalb neben der Eingangstür, um die Gäste zu begrüßen und zu segnen, aber jetzt hätte sie beinahe eine neue Funktion bekommen. Ein Angriff gegen ihre Familie? Das wird sie im Leben nicht zulassen!

Aufgeregt bleibt Maria zurück. Sie ist auf Alois unglaublich zornig und eines ist ihr klar, sie wird ihre Familie beschützen und wenn es das Letzte ist,

was sie tut. Maria hat nicht vor, ihren Söhnen von diesem Besuch zu erzählen und vor allem nicht, was sie von Alois über ihren verstorbenen Mann erfahren hat. Stattdessen schmiedet Maria einen Plan. Alois hat erwähnt, dass er Beweise hat und sie überlegt, wo die wohl sein könnten.

Nachdem er angekündigt hat, nach Graz zu fahren, geht sie gleich am nächsten Vormittag zu Alois Haus. Für die Leut sieht es so aus, als ob sie in dieser einsamen Gegend einen Spaziergang machen würde. Vorsorglich hat sie ihre Walkingstöcke mitgenommen.

Neben dem Zaun zieht sie sich Plastiksackerl über ihre Schuhe und bindet sie oberhalb ihres Knöchels zu. Sie hält sich für sehr schlau. Irgendeinen Vorteil muss es ja haben, dass sie die Frau eines Polizisten ist. Nachdem sich Maria vergewissert hat, dass sie niemand beobachtet, geht sie geduckt in den Garten und schleicht hinters Haus. Maria hebt einen Stein auf und schlägt damit mehrmals auf das Glas der Terrassentür ein.

Mit Handschuhen an den Händen drückt sie die Scherben weg und zwingt sich durch das Loch im Glas. Dass sie sich dennoch am Arm geschnitten hat, bemerkt sie nicht.

Maria Mackl durchsucht Raum für Raum und geht auch mit einer Taschenlampe in den Keller. Sie öffnet vorsichtig und ohne Eile Laden und Schränke und hebt einige Polster hoch, aber nachdem sie gar nicht weiß, wonach sie suchen soll, geht sie deprimiert und unverrichteter Dinge wieder nach Hause. Die Dachluke, die zum Dachboden führt, übersieht sie.

Zuhause ist Maria ratlos und überlegt, wie es weitergehen soll. Immer wieder geht sie in Gedanken durch Alois Haus und hat Angst, dass sie etwas übersehen hat. Sie überlegt, wo sich Alois sonst noch gern aufhält, damit sie dort auch noch nach dem Beweis suchen kann. Maria beschleicht das Gefühl, es rennt ihr die Zeit davon. Alois will sie in ein paar Tagen wieder besuchen und da muss sie wissen, was sie ihm antwortet.

All das belastet Maria so sehr, dass sie schlecht schläft und kalter Schweiß auf ihrer Stirn steht. Ihr wird auch noch übel, so sehr schlägt sich diese Sache auf ihren Magen. Gegen Abend des nächsten Tages beschließt sie, dass es wohl doch am besten sein wird, mit Michael und Konstantin darüber zu reden. Wenn sie das doch irgendwie vermeiden könnte!

Anstatt mit ihren Söhnen zu reden, fährt sie am Nachmittag des nächsten Tages zu ihrer Schwägerin Resi ins Altenheim nach Irdning. Eine Sache will sie noch probieren. Vielleicht können sie gemeinsam das Ruder noch herumreißen. Schon einmal hat ihr die Schwägerin geholfen, auch wenn sie sich damals geirrt haben.

Maria ist sehr kurzatmig, als sie im Pflegeheim ankommt. Im Gegensatz zu ihr wirkt ihre Schwägerin agil und fit. Man sieht Resi ihr hohes Alter gar nicht an. Mit ihren dunkel gefärbten, hochgesteckten Haaren sitzt sie aufrecht im Aufenthaltsraum und befiehlt ihre Mitbewohner, einmal zum Spazieren gehen, dann zum Rummy spielen und dann wieder zum Mensch-ärgere-dich-nicht.

»Servus, Resi«, sagt sie zu ihr und überreicht Resi einen Blumenstrauß, »wie gehts dir?«

»Mir gehts gut, aber du schaust schlecht aus. Entschuldige, dass ich das so sag.«

»Ja, stimmt. Ich bin ganz schön fertig. Gestern hab ich den ganzen Tag Fieber gehabt. Es ist auch wirklich was Schreckliches passiert«, sagt Maria.

»Erzähl! Komm, wir gehen in mein Zimmer«, schlägt Resi vor und die beiden marschieren eingehängt den Gang entlang. Resi freut sich, dass Maria gekommen ist, denn auch sie will ihr etwas Sensationelles erzählen, das sie eben erst gehört hat.

»Jetzt bricht alles zusammen«, sagt Maria weinerlich. »Wir haben uns damals getäuscht. Der Johann hat gar keine Freundin gehabt.« Resi schreckt hoch und horcht konzentriert zu. Sie erinnert sich gut an diese schreckliche Zeit, als sie ihrem Bruder nachspionieren hat müssen. Wird sie jetzt endlich die Wahrheit erfahren?

»Wie meinst du das?«, fragt Resi, »Was ist denn damals wirklich passiert?«

Maria erzählt ihr von Alois Besuch und seiner Drohung, den tödlichen Unfall dieses Mädchens ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen und damit Johanns guten Ruf in den Schmutz zu ziehen. Er würde nur schweigen, wenn Michael seiner Tochter hilft, aus dem Gefängnis zu kommen.

»Das ist ja eine unglaubliche Geschichte«, sagt Resi und während sie noch überlegt, ob sie Maria sagen soll, dass Konrad in diese Sache auch eingeweiht ist, redet Maria schon weiter.

»Als ob wir nicht schon genug mitgemacht hätten«, stöhnt Maria und Resi empört sich: »Dieser Alois, war schon immer ein Sauhund!« Die Tatsache, dass ihr Bruder ein Mädchen totgefahren hat, lässt Resi gar nicht so nah an sich heran. »Eine Stripperin soll das gewesen sein?«, fragt Resi stattdessen angewidert und man kann deutlich spüren, was sie von dieser Art Tänzerinnen hält.

»Wie soll das bloß weiter gehen?«, fragt Maria verzweifelt, »Ich hab in seinem Haus alles durchsucht, aber ich hab nichts gefunden. Außerdem weiß ich ja gar nicht, wonach ich genau suchen soll. Welche Beweise könnte er denn haben?«

»Maria«, sagt Resi und lächelt, »mach dir keine Sorgen. Ich glaub, du bist nicht gut informiert!« Maria schaut sie erstaunt an.

»Du weißt doch, dass der Alois nach Graz gefahren ist«, fragt Resi.

»Ja.«

»Und weißt du schon, was er dort gemacht hat?«

»Nein, woher denn?«, fragt Maria ahnungslos.

»Er hat den Psychologen seiner Tochter umgebracht. Erstochen, sagen die Leut. Im Radio hab ich das gehört. Stell dir vor. DER ALOIS!«

Maria starrt sie fassungslos an. »Der Alois? Hat wen erstochen?« Maria weiß nicht, was sie davon halten soll. Ist jetzt alles vorbei oder wird er im Gefängnis erst recht darüber reden, um seine eigene Haut zu retten. Was geht in diesem verrückten Mann bloß vor? Hat er vom Gefängnis aus überhaupt die Möglichkeit, an seine angeblichen Beweise zu kommen? Wird man ihm überhaupt glauben?

Für Maria ist es das Wichtigste, dass die Buben ihren Vater so in Erinnerung behalten, wie er gewesen ist, nämlich als einen herzensguten, edlen Menschen.

»Maria!«, reißt ihre Schwägerin sie aus den Gedanken. »Das heißt, es ist vorbei!« Für einen kurzen Moment verspürt sie Erleichterung, aber irgendetwas lässt sie zweifeln, doch sie kann es an nichts festmachen.

Resi plappert indessen fröhlich darauf los. »Wir sollten uns wieder öfter sehen«, schlägt sie Maria vor.

»Ja sicher, danke, das wird mir auch guttun. Du bist doch die Einzige, mit der ich über alles reden kann«, antwortet Maria.

»Und wenn du jetzt wieder daheim bist, denkst du ganz fest an den Johann, betest für ihn und freust dich, dass er dich nicht betrogen hat.«

»Genauso werde ich das machen.«

Und so macht sie das auch. Zuhause entschuldigt sich Maria tatsächlich in Gedanken bei ihrem Johann. Es tut ihr sehr leid, dass sie ihn verdächtigt hat. Aber eine Sache hält sie ihm vor, nämlich, dass er ihr damals nichts von dem Unfall erzählt hat. Maria betet auch für das tote Mädchen, das wegen ihrem Mann kein ordentliches Begräbnis erhalten hat und noch immer tief unten im Putterersee versteckt ist. Der Herr möge ihr verzeihen, dass sie nichts dagegen unternimmt.

Aber nicht nur Johann gegenüber hat Maria ein schlechtes Gewissen, sondern auch gegenüber Konrad. Er ist schließlich seit dem Tod ihres Mannes wieder ihr Geliebter und sie stehen sich sehr nah. Trotzdem hat sie Konrad nichts von Alois Besuch erzählt. Wer weiß, was der mit ihm gemacht hätte, und außerdem hat sie das Gefühl, ihren Johann beschützen zu müssen. Es ist schon peinlich genug, dass Konrad etwas von der vermuteten Untreue weiß, aber ein Unfall mit Fahrerflucht. Nein, das kann sie niemandem erzählen.

Dass Konrad längst alles weiß, vermutet sie nicht.

Marias Gesundheitszustand hat sich wieder verbessert. Der kalte Schweiß ist weg und sie ist nicht mehr so kurzatmig. Auch die Übelkeit hat sich gelegt. Eigentlich ist sie wieder zuversichtlich und fast gut gelaunt. Darum besucht sie ihre Schwägerin im Pflegeheim. Auch dieses Mal hat sie einen Strauß Blumen mit.

»Servus«, ruft Resi schon von Weitem und winkt. Und als Maria ganz nah ist, fragt sie »Und? Hat dir der Michael schon das Neueste über den Alois erzählt? Was ist denn da genau in Graz passiert?«

»Der Michael redet nie über seine Fälle, außerdem wohnt er jetzt durchgehend in Graz. Weißt eh, die Leut reden und die Situation zwischen uns zwei ist gerade etwas angespannt.«

»Was ist denn mit euch beiden? Ihr verstehts euch doch so gut.«

Maria erzählt ihr von dem Streit und dann sagt Resi unbeeindruckt: »Der kriegt sich schon wieder ein, außerdem hast du ja nichts Falsches gesagt.« Untergehakt gehen sie in Resis Zimmer.

Während die Natur in Hochblüte steht, merkt Alois Grobner, wie seine Kräfte schwinden. Das alles nimmt ihn doch sehr mit. Vom Gefängnis aus hat er zahlreiche Versuche unternommen, mit Michael Mackl in Kontakt zu treten, aber Michael verweigert ihm das Gespräch. Alois regt sich darüber furchtbar auf, so sehr, dass seine Gesundheit darunter leidet.

Maria Mackl und ihre Schwägerin treffen sich seither wieder regelmäßig. Beim letzten Besuch winkt Resi mit beiden Armen vom Fenster aus, als sie Maria am Parkplatz gehen sieht. Sie gibt ihr Handzeichen, dass sie sich beeilen soll.

»Was ist denn los?«, fragt sie Resi völlig außer Atem.

»Stell dir vor, ich hab gehört, der Alois hat im Gefängnis einen schweren Schlaganfall gehabt. Der kann gar nicht mehr vernünftig reden. JETZT ist es vorbei, denn selbst, wenn er etwas über den Johann erzählen würde, dann würde ihm niemand glauben. Der ist jetzt blem blem«, sagt sie und macht eine kreisende Handbewegung vor ihrem Kopf.

»Glaubst wirklich?«, fragt Maria und schaut Resi hoffnungsvoll an.

»Ja, da bin ich mir sicher.«

»Das hoffe ich sehr«, antwortet Maria erleichtert und geht mit Resi in den Garten hinaus. Tatsächlich, jetzt fühlt sich das genauso an, wie es sein soll, wenn etwas vorbei ist.

Die beiden Frauen setzen sich auf eine Bank und schauen den Gärtnern zu, die im Rasen Löcher graben, Sträucher einpflanzen und neue Erde bringen. Immer wieder gehen die Arbeiter am Weg zum Autoanhänger an ihnen vorbei.

»Ist das nicht schön, wie der Garten jetzt angelegt wird?«, ruft Resi ganz begeistert. »Bald sieht alles so aus, als ob es immer schon so gewesen wäre.«

»Ja«, zeigt sich auch Maria begeistert, »und die Idee mit den Tieren am Zaun ist auch sehr originell.«

Obwohl sich Maria Mackl eine Versöhnung mit Michael gewünscht hat, beschränken sich deren Gespräche meistens auf Dinge des Alltags. Michael ruft zwar regelmäßig an, aber er ist ihr gegenüber sehr distanziert. Er ist gekränkt und braucht offenbar noch etwas Zeit.

Heute beim Abendessen will Maria ihren Zweitgeborenen bitten, sich als Streitschlichter zu betätigen. Auf seinen Bruder hat Michael früher schon gehört und das will sie nutzen. Michael kann manchmal so stur sein.

»Das ist aber ungewöhnlich«, sagt Elisabeth, »wo bleibt denn die Oma? Ich hab ihr gesagt, Abendessen ist um sechs Uhr.«

»Ich ruf sie mal an.« Konstantin nimmt sein Handy und wählt, aber als Maria Mackl auch bei mehrmaligen Anrufen nicht reagiert, fährt Konstantin zum Haus und findet seine Mutter im Wohnzimmer. Zuerst vermutet er, sie schläft, aber dann stellt er fest, dass sie gestorben ist. Ganz friedlich sitzt sie auf ihrem Lieblingsplatz und hält mit ihren Händen den Rosenkranz. Der herbeigerufene Arzt kann nichts mehr für sie tun und stellt einen Herzinfarkt als Todesursache fest.

Konstantin hat nun die schwere Aufgabe, seinem Bruder den Tod der Mutter mitzuteilen. Er informiert auch Anni.

Als Michael nach Liezen kommt, warten alle im Haus, auch die tote Maria Mackl ist noch da. Konstantin hat darauf bestanden, dass sich Michael im Elternhaus von seiner Mutter verabschieden kann und darum hat man sie auf die Couch gelegt. Am Wohnzimmertisch haben Kerzen gestanden und eine fast friedliche Stimmung erzeugt.

Es ist nicht der Tod an sich, der Michael schmerzt, sondern die Annahme, dass seine Mutter zum Schluss keine gute Meinung von ihm gehabt hat. Nie hat ihm sein Vater dieses Gefühl gegeben, im Gegenteil, seine Liebe wärmt ihn noch immer. Konstantin umarmt ihn kurz und sagt »Sie hat das nicht so gemeint, du weißt, dass sie dich geliebt hat.«

»Geliebt vielleicht, aber nicht geschätzt«, gibt er verletzt zur Antwort.